

Was wäre wenn

Anfang 2001 lud der Rüsselsheimer Kulturverein den amerikanischen Fotografen Lewis Baltz ein, sich künstlerisch mit der Stadt Rüsselsheim auseinanderzusetzen. Er fertigte daraufhin Fotografien an, aus denen die sonst im Stadtbild präsenten Opel-Werke herausretuschiert waren. Den Bürgern der Stadt wurde die Gelegenheit gegeben, auf Postkarten mit den Motiven von Baltz ihre Meinung zu dieser künstlerischen Bearbeitung zu äußern. Zum Abschluss der Ausstellung las ich Texte von einigen der eingegangenen Karten vor.

Da es hier in Rüsselsheim allem Anschein nach Stimmen gab, die zu der Aktion von Lewis Baltz sagten: "Um den Opel wegzuretuschieren brauchen wir keinen, der extra aus Amerika eingeflogen wird", möchte ich mich in meiner Funktion als Moderator, Vorleser der Karten und Interpret gleich etwas rechtfertigen, denn wahrscheinlich hat man es hier in Rüsselsheim genausowenig nötig, jemanden aus Offenbach einzukarren, um eine Rüsselsheimer Ausstellung zusammenzufassen - so dachte ich zumindest anfänglich.

Nachdem ich die Karten allerdings gelesen hatte, war ich mir nicht mehr so ganz sicher. Es erscheint mir sogar, daß es unter Umständen nicht ohne weiteres möglich ist, als Rüsselsheimer Rüsselsheim einmal anders zu sehen, ohne unbedingt gleich das Gefühl zu haben, Stellung beziehen zu müssen, sich also pro oder contra Opel zu stellen.

In Offenbach gibt es das Problem in diesem Sinne nicht. Zumindest als ich vor fünfzehn Jahren dorthin gezogen bin, waren die verschiedenen Fabriken alle schon in Künstlerateliers und Veranstaltungsräume umstrukturiert. Mit Ausnahme einer Zweigstelle von Höchst am Main, die aber das Stadtbild, abgesehen von etwas überdimensionierten Enten im Fluß, nicht weiter prägt.

Kunst und Industrie liegen also gar nicht mehr so weit auseinander. Die Industrie macht dicht, oder verlagert eben ihre Herstellung in Billig-Lohn-Länder, und in die leerstehenden Gebäude rücken dann die armen Künstler nach, um sich auf ihre Art mit der Welt auseinanderzusetzen.

Geboren bin ich allerdings in Biebrich. Dort gab es Dyckerhoff, Kalle und Didier, die Rheinhütte und die Knochenfabrik kurz vor Schierstein, die man bei bestimmten Windrichtungen stärker roch als sonst. Auch diese Industrie hat natürlich die Stadt beeinflusst, auch wenn Biebrich nicht selbstständig ist wie Rüsselsheim, sondern eben nur ein Vorort von Wiesbaden. Aber noch heute fällt mir auf Anhieb für ein Kunststoffwischtuch keine andere Bezeichnung als Kalle-Tuch ein. Doch schon allein die Tatsache, daß es sich um mehrere Firmen handelte, macht die Situation nicht mit Rüsselsheim ver-

gleichbar, wo die Adam Opel AG das Stadt- und Lebensbild allein und ausschließlich prägt.

Hätte diese Veranstaltung vor einer Woche stattgefunden, wäre meine Einschätzung was Opel, Rüsselsheim und die Aktion von Lewis Baltz angeht wahrscheinlich noch eine andere, etwas gemäßigtere, gewesen. In der vergangenen Woche kam jedoch, wie wir alle wissen, der Firmenchef von Opel, Carl-Peter Forster, mit einem neuen Modell auf den Markt. Dieses neue Modell von Opel soll geschmeidiger, besser, schneller, und vor allem kosteneffizienter sein als alle vorhergehenden Modelle. Sein Name: Olympia. Früher dachten sich die Autofirmen solche packenden Namen noch für Ihre Fahrzeuge aus, heute werden diese Bezeichnungen für Restrukturierungsprogramme zweckentfremdet. Wahrscheinlich weil die sich auch verkaufen müssen. Was der Name Olympia eigentlich für ein Programm von Kürzungen aussagen soll, ist mir bislang noch nicht ganz klar geworden. Möchte man an den olympischen Gedanken erinnern, dabei sein ist alles, das heißt, Belegschaft geht auf alle Bedingungen ein, damit sie bleiben darf, oder will man einfach mit den fünf Ringen einen anderen Autohersteller, der nur vier in seinem Markenzeichen trägt, übertrumpfen?

Wie dem auch sei, mit einem Mal bekommt die Aktion von Lewis Baltz fast prophetischen Charakter. Natürlich soll Opel in Rüsselsheim nicht geschlossen werden. Im Grunde soll natürlich gar kein Werk geschlossen werden, aber wenn, dann höchstens in Antwerpen oder Saragossa oder Bochum, im Ruhrpott sind sie das Schließen doch noch vom Kohlebergbau her gewöhnt. Man sollte dann zu gegebenem Zeitpunkt Lewis Baltz dorthin einladen. Er könnte vor Ort entsprechende Vorher - Nachher Fotos aufnehmen und müßte sie nicht künstlich am Computer bearbeiten. In Rüsselsheim hat man nur das große, bunte Opel-Wunderland geschlossen, weil das seltsamerweise nicht den gewünschten Erfolg beim Publikum zeigte. Dabei war die Idee nicht schlecht, junge Käuferschichten spielerisch an das Produkt binden, und für die Eltern den Autokauf zum Event machen. Jetzt gestaltet man die Zentrale gerade für 1 Milliarde Mark um. Fast soviel, nämlich 835 Millionen, wie Opel im letzten Jahr Verlust gemacht hat. Zusätzlich besitzt man eine Überkapazität von ca 350 000 Fahrzeugen, die unbedingt eingespart werden müssen. Zufällig genau die Zahl, die jährlich in Bochum vom Band läuft. Fast erscheint das wie ein Was Wäre Wenn mit verschärften Mitteln.

Doch zurück zu unserer kleinen Ausstellung gleichen Namens. Auf einer Karte schreibt ein Betrachter, oder eine Betrachterin: Was wäre wenn man die 100 000 DM genommen hätte und einen Arbeitsplatz geschaffen hätte?

Eine interessante Frage. Die 100 000 Mark beziehen sich auf diese Ausstellung, die tatsächlich 80 000 Mark gekostet hat. Nur um die Zahlen mal

in eine Relation zu setzen: Opel hat 88 000 Beschäftigte in Europa. Würde man das Geld für die Ausstellung unter ihnen verteilen, wäre das noch nicht einmal eine müde Mark für jeden. Würde man den Verlust des Jahres 2000 allerdings unter den Angestellten verteilen, dann wären das immerhin knappe 10 000 Mark pro Kopf. Aber das macht Opel natürlich nicht, jedem Arbeiter 10 000 Mark abknöpfen. Und doch fragt man sich, wo das Geld geblieben ist? Oder ist das dafür draufgegangen, Arbeitsplätze zu schaffen oder zu erhalten? Ich befürchte nicht. Auf der anderen Seite könnte man gleichzeitig fragen, wo das Geld herkommt, zum Beispiel die 1 Milliarde für die Modernisierung. Denn 1 Milliarde ist sehr viel Geld. Mit diesem Geld könnte man 32 Jahre lang jeden Tag eine Ausstellung wie Was Wäre Wenn finanzieren und hätte am Schluß noch genug Geld übrig, um tausend Mittelklassewagen der neusten Produktion zu verschenken.

Aber der Vorschlag, das Geld für die Ausstellung zur Schaffung eines Arbeitsplatzes zu verwenden, ist noch aus anderen Gründen interessant. Was bedeutet es überhaupt, einen Arbeitsplatz zu schaffen? Wie muß ich mir das vorstellen? Man gibt jemandem Geld, damit er einen anderen arbeiten läßt. Das erscheint mir irgendwie seltsam. Natürlich freuen sich Firmen über die Möglichkeit, gleich doppelt abzukassieren, aber sind das tatsächlich Lösungen? Für Opel und sein Olympia am Ende?

Und noch etwas weiteres steckt hinter dieser Frage, nämlich die stillschweigende Prämisse, daß Kunst keine Arbeit ist. Da wird ein Amerikaner eingeflogen, der im Rüsselsheimer Hilton logiert und wenn er sich genug Chablis hinter die Binde gegossen hat, mit dem Radiergummi die Welt verbessert. Tatsächlich haben von dem Geld neben dem Künstler eine Menge anderer Menschen Arbeit bekommen, Projektleiter, Grafiker, Übersetzer, Drucker, und selbst ich hier. Das Geld ist also durchaus weitgestreut und sinnvoll, mein Einkommen liegt weit unter dem eines Arbeiters bei Opel, angelegt. Es sei denn, man ginge davon aus, daß Kunst generell überflüssig ist. Aber daß sie nicht überflüssig ist, weiß man selbst bei Opel, denn ohne Musik liefe kein Werbespot, ohne bildende Kunst gäbe es kein Design, ohne Denker und Schreiber keine Quellen, die man schamlos für Werbesprüche ausbeuten könnte.

Und daß der Künstler aus den USA stammt, das halte ich im Falle Opel für durchaus angemessen, denn schließlich liegt die wirkliche Heimat von Opel schon seit über siebzig Jahren in Detroit.

Schön, daß diese Bilder, wie Werbung plaziert, nicht werben für ein dusseliges Produkt oder noch einen dussligen Dienstleister, sondern für Ideen, schreibt ein anderer Betrachter. Es stimmt, eigentlich ist Kunst in sich immer ein Stück unbezogen, der Künstler Darsteller einer Idee an sich. Kann

man bei einer Idee Konsequenzen einfordern? Dr. Schirmbeck, Leiter des Industriemuseums tut dies, indem er vier Bilder kommentiert.

Zum Bild Friedrichstraße schreibt Dr. Schirmbeck: Wie unsinnig der Ansatz diese (r) Kunstaktion ist, sieht man gerade hier: das umseitige Haus der Gründerzeit wäre in Rüsselsheim nie gebaut worden ohne die Existenz der Firma Opel. Lewis Baltz hätte im Prinzip die ganze Stadt des 19 und 20 Jahrhunderts fotografisch löschen müssen, nicht nur Opel.

Wie gesagt, ich komme nicht aus Rüsselsheim, kenne es auch nur sehr flüchtig, aber ist das nicht etwas übertrieben? Hat Adam Opel auch die Architektur der Gründerzeit entworfen und überhaupt erst das ganze 19 und 20 Jahrhundert möglich gemacht? Daß die Firma eine bestimmte Entwicklung der Stadt Rüsselsheim unterstützt hat, steht wohl außer Frage, aber Adam Opel der omnipotente Herrscher, der den Lauf der Sonne reguliert und sich um Verkehrsverbindungen gleichermaßen kümmert wie um architektonische Details?

Zum Bahnhofsvorplatz schreibt Dr. Schirmbeck: Auch hier zeigt sich der Unsinn der Kunst-Aktion: Lewis Baltz hätte konsequenterweise auch diesen Bahnhof und den Bus fotografisch löschen müssen, denn beides existiert in dieser Form nur durch die Firma Opel - also hätte er am besten "Luftbilder" fotografiert.

Ohne Opel ist alles nur Luft. Das wäre doch ein gelungener Werbespruch. Luft allerdings braucht selbst Opel, damit die Motoren das entsprechende Gemisch ansaugen und durch die Gegend brausen können. Dabei gab es Rüsselsheim schon einmal ohne Opel, auch nach Opel, meine ich. 1911 zum Beispiel als das Werk niederbrannte, oder ein paar Jahre später, als es vorübergehend schließen mußte.

Auch einem anderen Schreiber ist ein Widerspruch aufgefallen. Was wäre, wenn Kinder ohne Mütter entstehen würden? Schreibt er und fügt in Klammern hinzu (Das Bild (Europaplatz) zeigt Opel Autos ohne Opelwerk.) Das ist sehr fein beobachtet. Aber wie zu den Bemerkungen von Herrn Dr. Schirmbeck, der die Aktion als Unsinn bezeichnet, möchte ich einfach zu bedenken geben, daß die Aktion von Lewis Baltz lediglich Was Wäre Wenn heißt. Eine einfache Vermutung, die jedoch viele Interpretationen offen läßt.

Keiner der Kartenschreiber kam seltsamerweise auf die Idee, daß es sich zum Beispiel um eine Zukunftsprojektion handeln könnte. Und das, obwohl gerade die, wie wir am Beispiel des Restrukturierungsprogramms Olympia sehen können, sogar am aller wahrscheinlichsten erscheint. Wenn Opel dicht macht und die Gebäude Stein für Stein abgetragen und in eine der russischen Republiken verfrachtet werden, dann könnte es doch so luftig hier aussehen. Und trotzdem würde der Bahnhof weiter stehen und sogar noch Opel-Autos durch die Gegend fahren, denn trotz der unter bestimmten Grup-

pierungen in Rüsselsheim allem Anschein nach weit verbreiteten Vorstellung, alles löse sich zusammen mit Opel auf, bleiben uns manchmal die Produkte über das Ableben ihrer Hersteller hinaus erhalten. Und das spricht doch sogar für den Hersteller, auch wenn gewisse Garantiezusagen vielleicht nicht mehr eingelöst werden können.

Ein Kind hat einen Vater. Aber muß immer der Vater mit auf jedem Foto sein? Ist das Foto eines Kindes ohne Vater gleich Unsinn? Und wenn die Mutter stirbt, stirbt dann auch das Kind? Wenn das Kind noch klein und unselbstständig ist, womöglich. Auch später meint man beim Verlust seiner Eltern in der Trauer nicht weiterleben zu können. Aber doch sollte man es, meiner Meinung nach, versuchen. Man muß sich als getrennt und einsam erleben, was unter Umständen sehr schmerzhaft ist, aber es verhilft vielleicht zu einer besseren Einschätzung der Realität. Ich möchte nicht weiter in die unwegsamen Bereiche der Tiefenpsychologie vordringen, denn ich kann sogar verstehen, daß man sich unter Umständen auf mythische Art und Weise mit einem göttlichen oder halbgöttlichen Erzeuger identifiziert. Unser Fußballspiel ist allein dadurch entstanden, daß man in früheren Jahrtausenden glaubte, man müsse den Lauf der Sonne nachahmen, um ihn ihr überhaupt am Himmel zu ermöglichen. Heute erhält der Fußball immer noch viele tausende Menschen vor und auf dem Rasen und selbst noch die Kirchgruppe obendrein, wenn sie endlich den Sendeplatz von Ran verschiebt, - aber keiner der hochbezahlten Spieler glaubt meines Wissens daran, daß mit dem Versenken des Balls im Netz auch die nächste Sonnenumkreisung gesichert ist. Existieren aber unter Umständen Relikte eines ähnlichen magischen Glaubens in Rüsselsheim?

Was wäre, wenn Gott die Industrie vor die Natur gesetzt hätte? Steht auf einer weiteren Karte. Das weist in eine ähnliche Richtung. Das letzte, was der Industrie eigentlich über all die Jahre immer versagt geblieben ist, waren die höheren Weihen. Nicht daß die Kirche nicht gern mit der Industrie zusammengearbeitet, sie unterstützt und deren Produkte gern gesegnet hätte - wer erinnert sich nicht an den obligatorischen Christophorus in den Autos der fünfziger und sechziger Jahre - aber daß man soweit gegangen wäre, einen Industriellen heilig zu sprechen, daran kann ich mich nicht erinnern. Das hat damit zu tun, daß sich die Kirche eher mit dem Was Wäre Wenn auseinandersetzt und auf ein Jenseits verweist, Jenseits selbst von Opel. Für den Rüsselsheimer kaum vorstellbar, doch viele Schriften bezeugen es, daß es dieses Jenseits tatsächlich geben soll. Die Kirche ist damit der Kunst näher und war nicht umsonst in alten Zeiten Auftraggeber der Kunst, das, was heute gerne die Industrie übernimmt, sei es in einer Form des Sponsering oder durch Ankauf entsprechender hochkarätiger Werke für die Geschäftsetage, die dann in logischer Konsequenz zum Museum wird. Am Ende vielleicht alles nur noch

Kunst? In den ehemaligen Fabriken die Ateliers in den Chefetagen die Ausstellungsräume?

Was wäre, wenn Adam Opel eine Frau geworden wäre? Wird auf einer anderen Karte gefragt. Eva Opel also? Ich muß mich leider für einen kurzen Moment in die Untiefen des sexistischen Witzes begeben und die Frage mit der Bemerkung beantworten: Wahrscheinlich hätte Opel dann Nähmaschinen hergestellt. Der Witz ist ein doppelter, weil, wie jeder Rüsselsheimer weiß, Adam Opel tatsächlich mit Nähmaschinen angefangen hat. Aber Opel war meiner Meinung nach tatsächlich eine Frau, denn den enormen Aufschwung verdanken die Opelwerke den fünf Söhnen von Adam Opel, also seiner Frau, die sie zur Welt gebracht hat.

Natürlich, das soll nicht verschwiegen werden, schafften es die fünf Söhne, schon diese Gruppierung hat etwas märchenhaftes, nicht nur durch eigener Hände Arbeit allein, sondern mit Hilfe einer amerikanischen Einrichtung, die später Rudi Carrell auch für den heimischen Samstagabend populär machte: das laufende Band. Sie führten es als erste in Europa ein. 1927 warb man noch mit der Aufforderung: Deutsche, kauft deutsche Wagen und helft damit unser Vaterland und unsere Wirtschaft wieder aufzubauen! Aber Werbung war schon damals das uralte Geschäft mit der Lüge. Zwei Jahre später verkauften die Brüder an General Motors nach Amerika.

Die meisten Einsendungen kamen übrigens zum Flußbild, das eine Schreiberin ohne Aussage findet, weil die Bezugspunkte fehlen. Statt einer Auslöschung des bedeutensten Teils der Rüsselsheimer Geschichte, hätte sich Dr. Schirmbeck eine vernünftigeren Weiterentwicklung gewünscht. Vielleicht in Form der internationalen Flußfestspiele, die ein anderer Schreiber anregt. Oder durch ein Krokodil, an das eine Schreiberin erinnert. Für Eltville hatte das im diesjährigen Vorsommerloch kurzzeitig etwas Publicity gebracht. Allerdings könnte man dann nicht im Main schwimmen, wie auf einer weiteren Karte gehofft wird. Oder: endlich ein Weg am Main nach Bischofsheim. Vorsicht jedoch, vielleicht wäre Opel nach Bischofsheim gezogen, wenn Rüsselsheim ihn nicht hervorgebracht..., aber nein, das war ja ohnehin umgekehrt.

Weiter zurück, steht auf einer Karte, eine urweltlich-sumpfige Flußlandschaft, durch die einsame Elche traben. Und dann noch einmal beginnen.

Während ein anderer Schreiber auf den entpelten Fluß schon die Schatten von Kraftwerken fallen sieht. So sind auch die kühnsten Phantasien assoziativ immer mit der Gegenwart verbunden. Ob es um einen Elchtest der steinzeitlichen Art geht oder eben der Vermutung, daß sich Industrie nur durch Industrie ersetzen läßt. Am Ende befinden wir uns vielleicht schon und gerade dennoch, frei nach Leibniz, im besten aller möglichen Rüsselsheims. Aber auch in dieser Verortung bleibt gemäß Leibniz der Mensch frei. Denn

Freiheit zeichnet für Leibniz den Menschen wesensmäßig aus. Da das beste Rüsselsheim so konzipiert ist, daß in ihm die Möglichkeiten seiner Entwicklung je nach dem menschlichen Handeln angelegt und vorgesehen sind, ist dieses Rüsselsheim zwar in diesem variablen - gleichwohl perfekten - Konzept Gottes, oder meinetwegen auch Opels, Schöpfung, entwickelt sich aber unabhängig von göttlichen oder opelschen Eingriffen.

Ich habe diese Leibniz Paraphrase absichtlich hierher gesetzt, denn ich finde, daß man den Opel im Dorf lassen sollte. Natürlich kann man sich Was-Wäre-Wenn-Künstler wegdenken, an die fehlende Gewerbesteuer erinnern oder auch daran, was wäre, wenn die Kreissparkasse den Kunstverein nicht mehr unterstützt, aber wenn Leibniz dem Menschen selbst eine Freiheit gegenüber Gott zubilligt, dann sollte sie doch eine Stadt gegenüber einer Industrieanlage haben.

Daß Lewis Baltz mit seiner Idee einen Nerv der Stadt getroffen hat, steht außer Frage. Seine Arbeit ist nicht umsonst als offene Vermutung formuliert, denn wahrscheinlich erkennen wir in unseren Schlußfolgerungen, in unserem Zustimmung und Abwehren immer nur uns selbst wieder. So reicht seine Arbeit natürlich über Rüsselsheim und Opel hinaus und zeigt, wie sehr selbst unsere Phantasie von gesellschaftlichem Zwang und Existenzangst geprägt ist. Und wem wollte und könnte man es verdenken?

Mir persönlich hat die Karte von Jana (14 Jahre) am besten gefallen. Sie schreibt: Was wäre, wenn reiten hier erlaubt wäre? An diesem Satz kann man sehr gut sehen, wie weit uns Erwachsenen das einfache Wünschen abhanden gekommen ist. Unser Geist ist gesellschaftlich und industriell vereinnamt und schon allein aus diesem Grund empfinde ich die Aktion von Lewis Baltz gelungen, denn sie besitzt auch etwas ursprünglich kindliches: etwas wegzaubern, ohne wenn und aber, ohne Abwegen aller Konsequenzen, den Weg frei machen, damit Jana hier reiten kann.